

Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen

VIRTUELLES **M**USEUM

AUSGABE 2006-2

Sehr geehrte Freunde unseres Museums, werte Abonnenten,
diesmal weihnachtliche Themen, die auch im Erzgebirge eine Rolle spielen...

Roter Mantel – Rauschebart Altes und Neues zum Weihnachtsmann

1. Der Ruprecht ist (k)ein Weihnachtsmann

Im Weihnachtsmann als jüngsten aller Gabenbringer sind die Wesenszüge der zwei älteren "Kollegen" - Nikolaus und Ruprecht - gewissermaßen verschmolzen. Dabei hat der Nikolaus die wesentlicheren Attribute beigesteuert. Er brachte (oder bringt) die kleinen Gaben, oft zu Pferde reitend. Unter seinen nach Landschaft und Epoche verschiedensten "mythologischen" Begleitern und Dienern (u.a. Krampus, Glockenschellmann, Hullefrau usw.) war in Deutschland verbreitet der "Knecht Ruprecht" zu finden. Er ist eher der "Kinderschreck", die Negativfigur - von ihm erbte der Weihnachtsmann die Rute. Mundartlich wurde und wird im Erzgebirge der Begriff des Ruprecht oft bis heute synonym für Weihnachtsmann verwendet. Dabei müsste er wohl unterschieden werden, auch seine ursprüngliche Rolle in der Erzgebirgsweihnacht. Denn noch Robert Wuttkes "Sächsische Volkskunde" [Dresden 1900] stellte für das damalige Erzgebirge fest, dass der Ruprecht mitunter gemeinsam mit dem Bornkindel beim Hausumgang anzutreffen sei; er rauh, zürnend, das Bornkindel in einem weißen Gewand gehüllt und Gaben spendend. Zumeist jedoch ist der Knecht Ruprecht übrig geblieben, bepelzt, langbärtig, liebe Kinder lobend und mit Äpfeln und Nüssen beschenkend, unartige Kinder hingegen tadelnd und mit der Rute strafend. "Woher allerdings der Ruprecht, neben dem Bornkindel der eigentliche Gabenbringer der vogtländisch-erzgebirgischen Weihnacht, stammt, lässt sich nicht so einfach sagen. Schwierigkeiten bereitet schon die Namensdeutung. Der Vorname „Ruprecht" oder „Rupert" war in Süddeutschland beliebt - man gedachte des 718 verstorbenen heiligen Ruperts, des Apostels der Bayern. Der deutsche „Rupert" leitet sich vom althochdeutschen Wort „Hroudperaht", gebildet aus „hroud" („Ruhm", „Lob") und „beraht" („glänzend") ab, wobei nach Jacob Grimms romantischer Deutung Hroudperaht und Perahta für das germanische Götterpaar Wotan und Frija stehen. Eine zweite Deutung sieht in Ruprecht einen Percht (Schreckgestalt) mit



Rute. Da mittel- und süddeutsche Mundarten ihre Verbindungssilben von zweiteilig zusammengesetzten Wörtern ausstoßen (z.B. Frankenfurt > Frankfurt) und sich die Konsonanten tb zu pp verändern, entstand aus dem „Rutenpercht“ der Ruprecht.“ [so Andreas Raitzel in: *Rupperich, Rupperich, Besenstiel. Erzgebirgische Heimatblätter. 6-2005, Seite 23*]

1934 wurde für die Erzgebirgsregion im Kreis Freiberg eine volkskundliche Erhebung durchgeführt, bei der man auch das Brauchtum rund um den Weihnachtsmann berührte. In der Zusammenfassung dazu heißt es: „Die kindertümlichste Gestalt ist wohl der Weihnachtsmann, meist Ruprecht (mundartlich Ruprch) genannt. Alte Leute nennen ihn noch Heiliger Christ. Die Kleidung ist überall dieselbe: Pelzmantel (oft mit dem Pelz nach außen), große Stiefel, eine Pelzmütze, mitunter mit Tannenzweigen verziert. Das Gesicht wird vielfach von einer gekauften Larve verdeckt. Ein langer weißer Bart, manchmal aus Flachs selbstgemacht. Die Rute darf nie fehlen, ebensowenig der Sack,



aus dem hier und da noch ein ausgestopfter Strumpf herausguckt, so daß es aussieht, als ob noch ein böses Kind im Sack steckt. Das Strohseil als Gürtel ist ebenfalls überall zu finden, nur in Bräunsdorf wird es durch eine Kette ersetzt. Einige Orte berichten, daß die Gestalt des Ruprechts allmählich verschwindet. Verschiedentlich ist auch Unfug betrieben worden: Der Weihnachtsmann hat sich in vergangenen Jahren zu einem wenig beliebten „Geschäftsmann“ entwickelt insofern, als verschiedene Leute aus Gründen des Gelderwerbes sich als Ruprecht verkleideten und von Haus zu Haus gingen. Dabei blieben Schlägereien der Konkurrenten unter einander nicht immer aus. Am regelmäßigsten tritt der Ruprecht am Heiligen Abend auf bzw. am ersten Weihnachtsfeiertag. In Bräunsdorf und Cämmerswalde kommt er vor und auch nach dem Feste „Gucken“. Dieser Glaube ist aber allgemein bekannt... Früher, vor ungefähr 50-60 Jahren, kam am 24. Dezember der heilige

Christ mit weißem Pelz und weißer Larve, der Ruprecht jedoch erschien mit schwarzer Larve...“ Im weiteren werden auch einige der verbreiteten Kinderverse, wie „Lieber guter Weihnachtsmann...“, besonders jedoch diverse Spottverse aufgezählt:

Ruprch, Ruprch, Störzelbasn! Biste in dr Stadt gewasn? Histe mir wos mitgebracht? Ei, das hätt´ich nich gedocht.

Ruprch, Ruprch, Lumpensack, mit´n dicken Battlsack! Schüttl deine Lumpen aus, ´s komm doch keene Nisse raus!

Ruprch, Ruprch, Basnstiel, deine Kinder frassn viel, jeden Tag e Vierpfundbrot, morgen sind sie mausetot.

Ruprch, Ruprch mit dem Sack, fahr´ nich mit dem Hanomag. Fahr´ nich mit dem DKW, sonst gehn die ganzen Nüss entzwee. [entnommen einem maschinenschriftlichen Manuskript. Bibliothek Spielzeugmuseum Seiffen G/374]

Raucht der Weihnachtsmann und trägt er eine Brille?

Wann genau das Motiv des Weihnachtsmannes erstmalig in die Figurenwelt des Erzgebirges gekommen ist, lässt sich wohl nicht mit Sicherheit erkunden, vereinzelt gab es möglicherweise bereits Weihnachtsmandarstellungen vor 1900, eventuell als Massefigur oder als Bestandteil spielerischer Szenen. Entscheidend gewesen sein dürfte durchaus aber der "modernisierte" Typ einer Geschenkeweihnacht in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mitte der 1930er Jahre sind deutschlandweit in den Preislisten der Spielwarenhändler diesbezüglich Artikel aufgelistet: Der Sonneberger Grossist Max Schlegel beispielweise führte Hampelmann-Weihnachtsmänner, Papp- und Pappmaché-Weihnachtsmänner zum Füllen, Weihnachtsmänner



auf Esel fahrend, zum Füllen gedacht und schaukelnd, eine Karre ziehend oder im LKW fahrend. Das Warenverzeichnis "Erzgebirgische Holz-Sachen" des Seiffener Verlages H. E. Langer (1936) enthält ebenfalls verschiedene Weihnachtsmannfiguren. Neben den gedrechselten Figuren sind einige eine Lichtertülle tragende Flachfiguren abgebildet. Weihnachtsmann und Christkind; stellvertretend typisch für die Werkstatt von Rudolf Auerbach in Seiffen. Schichtartig aus ausgeschnittenen Brettformen zusammengesetzt und in Spiritusfarbe bemalt, haben diese großformatigen Flachfiguren später noch variantenreiche Nachahmungen gefunden. Auch der Katalog (1939) der Werkstatt Emil Leichsenring zeigt drei verschiedene kleine Weihnachtsmänner - auf einem Stern. Selbst die bereits farbig gehaltenen Prospekte des Olbernhauer Verkaufslagers von Gottfried Hempel zeigen Ende der 1930er Jahre verschiedene gedrechselte Räuchermänner in Gestalt des Weihnachtsmannes. Eine der aus dem Fundus der Seiffener Spielzeugwerbeschau (1936-1943) übernommenen typischen

Räuchermannfiguren aus der Fertigung der Familie Haustein - mit Teigg Gesicht, Teigarmen, Teigfüßen - stellt ebenfalls den Weihnachtsmann dar. Der Räuchermann trägt einen roten, mit weißem Pelz besetzten Dreiviertelmantel, der auf den bei Hausteins obligatorischen Grundsockel zu stecken ist. Das Weihnachtsbäumchen wird durch ein zartes Stück Luffa angedeutet, das inzwischen die ursprünglich intensivgrüne Einfärbung verloren hat. In Anlehnung an das Haustein'sche Exemplar hat vor wenigen Jahren die kunsthandwerkliche Werkstatt Klaus Merten in Seiffen eine Nachbildung in die Herstellung genommen.

Anfang der 1930er war es auch bei den Herstellern Seiffener Miniaturen zu Neuentwicklungen mit dem Weihnachtsmann gekommen. Bei Oskar Enzmann entstand der Gabenbringer in rotem Mantel reitend auf einem Hirsch, bei anderen war er im miniaturisierten Doppeldecker oder als Autolenker unterwegs. Ernst Bilz kreierte 1936 das Weihnachtsauto: Der Weihnachtsmann am Steuer, auf dem Rücksitz Pakete, seitlich ein Bäumchen. Auch Otto Müller und Emil Trinks folgten dem Trend und schufen Weihnachtsmanngespanne. Die Werkstatt "Kunstgewerbliche Holz-Drechselerei" von Richard Hiemann, Grünhainichen, stellte in den selben Jahren rauchende Weihnachtsmänner her; das Musterblatt vermerkt: "Obige Muster sind Eigentum der Firma." Die ebenfalls in Grünhainichen

ansässige Firma Wendt & Kühn hatte innerhalb der 1920er Jahre ihr figürliches Sortiment immer mehr um weihnachtliche Motive erweitert. Variantenreich kommt schließlich das Thema Weihnachtsmann hinzu. 1936 wurde von der Firma Wendt & Kühn im Auftrag der Wandererwerke in Chemnitz (Siegmar-Schönau) als Weihnachtsschenkung an die werkseigenen Mitarbeiter eine Weihnachtsmannfigur mit einer angehängten kleinen grünen Schachtel gefertigt. Von der Grundgestaltung her entspricht er den Ende der 1920er Jahren entworfenen unterschiedlichen Weihnachtsmantypen, wie sie der Katalog von 1930 zeigt: Stehend mit kleinem Engelchen an der Hand, schreitend mit Sack und Stock oder auch mit zwei Kerzentüllen bzw. Bäumchen und Tülle ausgestattet. Eine Besonderheit ist eine größere Figur, die als Charakteristikum einen hölzernen Sack trägt, in welchem sich Süßigkeiten oder kleine Spielsachen verstecken ließen. Im Jahr 2005 erlebte diese originelle Figur unter der Nummer 6301/5h eine Neuauflage.

Nahezu legendär erinnern sich manche der Wackelfigur "Ruprecht", die wohl Mitte der 1930er Jahre von Max Schanz gestaltet und in kleiner Auflage auch zur Handelsware wurde. Hier knien ein Mädchen und ein Junge ehrfürchtig vorm gewaltig großen, rotbraun gekleideten "Ruprecht", der mit strengen Gesichtszügen und dem nicht sichtbaren (aber wohl stechenden) Blick durch seine Brille Ehrerbietung abfordert, ehe er die reichlich mitgebrachten Gaben überreicht. In der "Deutschen Weihnachtsschau" 1935 in Berlin ist ein solcher übermannsgroßer, ebenfalls beweglich und schaukelnd gehaltener Ruprecht in Zusammenarbeit mit der Spielwarenfachschule zentraler Anziehungspunkt der Seiffener Abteilung gewesen. Der



Legende nach soll bei der ersten öffentlichen Präsentation die durch Motor erzeugte Pendelbewegung ausgefallen sein, so dass Kurt Pflugbeil - im Inneren der Figur versteckt - per Körperkraft das Hin und Her übernehmen musste. In den gestalterischen und kulturellen Wirkungskreis der Spielwarenfachschule Seiffen fallen auch die sogenannten Frontgaben, verschiedene weihnachtliche, kleinteilige, montierbare Motive, die den Soldaten zwischen 1941 und 1944 zur Weihnachtszeit in einer Feldpostsendung an die Front geschickt wurden. Besonders die Stabpyramide mit dem Spielzeug ziehenden Weihnachtsmann hat durch eine prägnante Form- und Farbgebung nichts von der ästhetischen Wirkung und der eigenartigen Anziehungskraft verloren. Nahezu unverändert ist sie heute noch im Sortiment der Firma Günther Flath & Sohn enthalten. - Nicht unerwähnt soll bleiben, dass auch in die Reihe der WHW-Abzeichen das Motiv des Weihnachtsmannes aufgenommen wurde; bereits 1934 in Form einer Flachfigur mit Pappschild (hergestellt unter anderem auch in Olbernhau) und in der Figurensérie der gedrechselten Figuren mit festen Armen im Jahr 1939 als Weihnachtsmann mit rotem Kapuzenmantel.

Weihnachtshuhn und lange Bärte

Der Weihnachtsmann als Wahrzeichen der modernen Weihnachtszeit hat mit den 1950er Jahren in der erzgebirgischen Spielwarenwelt immer mehr Verbreitung gefunden. Das Thema war willkommen,

um den Kreis der Schmuck- und Schenkfiguren zu erweitern, zumal das Motiv des Weihnachtsmannes sinnbildhaft die zunehmend auf den Gabentag orientierte Weihnacht des ausgehenden 20. Jahrhunderts repräsentierte. Nun ist er Räuchermann oder Nussknacker, ist Wichtel oder Weihnachts-Schlittenlenker geworden, fährt auf einem Motorrad oder im offenen Sportwagen, zieht Schlitten oder Spielzeugeisenbahnen, steht vor verschneiter Landschaft im Schwibbogen, sitzt an der Orgel im Engelsenchor oder agiert auf Spieldosen und Pyramiden. Der Katalog von Richard Gläßer 1956 zeigt ihn in typischer Pose. Die Farbe Rot ist sein Markenzeichen, aber auch lasiert, im natürlich belassenen Holzton, gar gesandelt kann man ihn finden. Gern wird er als Schau- und



Werbefigur in andere Dimensionen versetzt - und steht metergroß in Schaufenstern und Werbevitruinen. Weihnachtsmann und Christbaum gehören zusammen, nahezu unüberschaubar ist daher wohl die Vielfalt kleiner Miniaturmänner, die per Faden zum Baumschmuck werden können. Erstaunlich, wie viele verschiedene Handwerksmeister und Manufakturen sich in den letzten 60 Jahren des Motives angenommen haben. Nicht immer jedoch hat sich der "Mann" den Charme und die Anmut der Tradition oder ein gestalterisches Niveau bewahren können. Doch

Auszeichnungen und Preise für "Tradition und Form" gab es auch: Zum Beispiel 1965 für den Weihnachtsmann als Knobelfigur der Reichel-Werkstätten, 1998, 2002 und 2004 als Räuchermann im neuen Design, 2002 in Gestalt der Weihnachtshühner von Torsten Martin, 2004 in moderner, frischer, augenzwinkender Verwandlung bei Björn Köhler und schließlich 2006 aus der Hand von Bettina Franke in Art der traditionellen Flächenschnitzerei.

Schmuckstück oder Schmeckstück

Exkurs anlässlich einer Ausstellung zum Pflaumentoffel im Seiffener Spielzeugmuseum vom 1. November 2006 bis 31. März 2007. Siehe auch Heft 19 der MUSEUMSSCHRIFTENREIHE:

Hanusch, R. und K. Auerbach: Pflaumentoffel im Erzgebirge. Ein Überblick über Geschichte und Bedeutung der Pflaumentoffel, besonders in Beziehung zum Spielzeugmacherhandwerk des Erzgebirges. 48 Seiten mit sehr vielen sch/w. Abbildungen. Seiffen 2006 (ISBN 3-910056-19-9 - 3,50 Euro)

Es war Anfang der 1930er Jahre, als im drehselnden und Spielzeug fertigenden Erzgebirge das erste hölzerne Pflaumentoffelchen das Licht der Welt erblickte. Bis heute stehen die 3 Zentimeter hohen, identischen Drillinge in einem kleinen naturholzbelassenen Bauchladen eines der so weltberühmten Striezelkinder. Winzige dünne Holzstäbchen sind als Arme und Beine in ein einfach profiliertes Körperchen gesteckt - zwei muntere Augenpunkte blicken aus den rosafarbenen Gesichtern. Obgleich die holzgewordenen Pflaumentoffel für den Sammler und Forscher Roland Hanusch aus



Freital sicher nicht im Mittelpunkt des Interesses stehen, begleiteten sie ihn seit 1985 bei der Suche nach all jenem, was mit dem Phänomen des Pflaumentoffels zusammenhängt. Inzwischen sind die Ergebnisse seiner Entdeckungsreisen ins Reich des „Zwetschgenmannes“ in vielen seiner Hefte öffentlich gemacht - und auch viele der Beiträge in dieser Broschüre entstammen seiner Feder. Als ehemaliger Lehrer hat er sich sowohl aus volkskundlicher als auch aus volkskünstlerischer Sicht mit der Thematik beschäftigt. Sein Spezialarchiv hat sich dabei nicht nur mit Varianten des Pflaumentoffels gefüllt, sondern umfasst Objekte aus Holz, Metall, Glas oder Pappe, historische Fotografien, Postkarten, Zeichnungen, Gebasteltes und Gedichtetes. Mehrmals bereits haben Museen dankbar seine Sammlung für Sonderausstellungen genutzt. Was aber macht diesen Pflaumentoffel, der rein lexikalisch gar eine Pflaumentoffeline zur Frau haben darf, so interessant?



Im „Wörterbuch der obersächsischen Mundarten“ (Leipzig 1994) wie auch bei „Wikipedia, der freien Enzyklopädie“ im Internet existiert das Stichwort „Pflaumentoffel“. Bei Wikipedia ist der Problematik recht ausführlich Raum gegeben: „Der Pflaumentoffel (etymologisch entstanden aus Pflaume und Feuerteufel) ist eine aus getrockneten oder Backpflaumen gefertigte, essbare Figur. Andere Benennungen: Zwetschkenmandl, Zwetschgenmännle. Der Pflaumentoffel ist eine nach dem Vorbild eines Schornsteinfegers aus ca. 14 getrockneten oder gebackenen Pflaumen, Holzstäbchen, einer bemalten Papierkugel als Kopf,

einem Pappzylinder als Kopfbedeckung, einem Schulterumhang und einer Leiter aus Papier, die mit Metallfolie bezogen sind, von Bäckereien, Konditoreien und Lebkuchenherstellern produzierte Süßigkeit für Kinder. Bekannt geworden ist der Pflaumentoffel durch den Verkauf auf dem Dresdner Striezelmarkt...“ Auch die Zweitbedeutung des Begriffes Pflaumentoffel, immerhin umgangssprachlich in Sachsen öfters zu hören, wird bei den lexikalischen Angaben nicht verhehlt: „...ostmitteldeutsch: mildes Schimpfwort gegenüber Kindern oder trottelig, vergesslichen Erwachsenen...“ (wikipedia.de Stand 10. Mai 2006) Das Mundartenwörterbuch versucht den Pflaumentoffel zusätzlich als „Kinderspielzeug in der Adventszeit“ einzuordnen und betont am glückbringenden Schornsteinfegermännchen die obligaten Attribute Leiter und Tannenzweig. Für die Verwendung im übertragenen Sinne ist auch hier der Pflaumentoffel eine Benennung für einen Tollpatsch, einen Mann ohne eigenen Willen, einen Pantoffelhelden. Die spöttische Titulierung ist literarisch verbreitet, beispielsweise erwähnt Otto Richter in seinen 1919 im Oscar Laube Verlag Dresden erschienen Jugenderinnerungen „...verwegene Spottgeburt von Schornsteinfegern aus Draht und Backpflaumen..“

Regionalgeschichtlich aufschlussreich und für Sachsen erstmals umfänglicher recherchiert sind die 1993 von Ernst Uhle publizierten Erkenntnisse zum Pflaumentoffelbrauch. Bereits zwei Jahre davor initiierte er dazu in den Mitteldeutschen Blättern für Volkskunde (Heft 3/1931) eine Umfrage: „Wer

kann etwas über den Weihnachtsbrauch in Sachsen mitteilen, Essenkehrer aus Backpflaumen (aber nur aus solchen) herzustellen? Wie lange besteht dieser Brauch? Wo tritt er zuerst auf? Ist er auch außerhalb Dresdens bekannt und wo?“ Zwar erhielt Uhle aus der Leserschaft kaum tiefgründige Antworten, aber sein Aufsatz stellte grundlegend fest; dass der Pflaumentoffel wohl bereits in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts nachweisbar, in Sachsen nicht flächendeckend verbreitet, doch stets mit den Weihnachtsmärkten in Verbindung zu bringen war. Übereinstimmung gab es bei der Einschätzung, dass der Pflaumentoffel einen Schornsteinfeger darstellt und allgemein als Glücksbringer verstanden und auch verschenkt wurde. Der verbreitete Glaube, dass die Begegnung mit einem Schornsteinfeger glücksbringend sei, hat 1909 selbst Oberlehrer John aus Annaberg zutreffend für das Erzgebirge festgestellt. In Norddeutschland geht dieser Ruf des Glücksboten darauf zurück, dass das Kehrgeld meist am Neujahrstag erhoben wurde. Der Schornsteinfeger ging dabei von Haus zu Haus und wünschte ein gutes Jahr. Daher darf nicht verwundern, das im 19. Jahrhundert die Einzelfigur des Schornsteinfegers selbst im Sortiment der erzgebirgischen Spielwarenverleger zu finden ist. Um 1870 ist er in den lithografierten und handkolorierten Prachtbänden des Olbernhauer Verlages Grundmann in der Rubrik der Glücks- und Scherzfiguren für Erwachsene, mit hölzerner Leiter, als gedrückte Massefigur abgebildet. Damit steht er im Zusammenhang mit anderen Figuren zu Brauch und Glauben, wie dem kinderbringenden Storchenreiter, dem „Dukatenscheißer“, dem sympathischen Slowaken und dem Harlekin als Kinderschreck. Die Familienwerkstatt Timmel in Kühnhaide hat den aus „Teig“ geformten Essenkehrer, zumeist mit einer kleinen Lichtertülle in der Hand, noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein als typische Weihnachtsfigur in der Fertigung gehabt. Der prächtig illustrierte Münchner Bilderbogen „Die Freunde aus der Kinderzeit“ deutet um 1858 die historischen Querverbindungen zwischen Spielzeug, der Nikolauslegende, Brauchtum und Pflaumentoffel an: „Den Zug beginnt im treuen Bild, Herr Zwetschgen-Niklas, grimmig wild, Mit Aepfeln in dem Körblein drin, Folgt die Frau Zwetschgen-Niklasin; Ihr schwarzer Sohn geht hinterdrein, Der Rauchfangkehrer Zwetschkenbein“, heißt es da.

Den Spielzeugmachern und Gestaltern im Erzgebirge war das Motiv des Pflaumentoffels bekannt, gehörte es doch in manchen Orten zum „Kanon“ der Gebirgsweihnacht. Künstlerisch und gewerblich hat man es nur selten verwendet. Einen recht frühen Beleg liefern die Skizzenblätter von Professor Alwin Seifert, der um 1920 als damaliger Direktor der Seiffener Spielwarenfachschule „neue“ Varianten für seriellen Christbaumschmuck entwarf. Später tritt der Pflaumentoffel unter anderem „laubgesägt“ auf den Mettenlaternen in Erscheinung; bei neuen kleinen Mettengängerfiguren (2002) der Seiffener Werkstatt Günther trägt „Erna“ eine solche Pflaumentoffellaterne. Für die 1960er Jahre sind Entwürfe von Hand Reichelt für die Tränkner-Werkstatt in Neuwernsdorf überliefert - dieser Räuchermann hat jüngst wieder seine Renaissance erlebt. Eine flüchtiger Bleistiftstudie Hans Reichelts (um 1970) deutet Überlegungen zum Pflaumentoffel auch innerhalb der Reihe von sogenannten VERO-Vitrinenfiguren an. Neben Varianten als Räuchermann gibt es bis heute den holzgewordenen Pflaumenmann zum Beispiel in Gestalt eines Kartenhalters, Lichterhalters, Anhängers oder als Sammelfigur.



Auf Grund seiner "fruchtigen Natur" war der Pflaumentoffel inmitten von Tradition, Weihnachten und liebgewonnener Sitten auch ein Außenseiter. Er war und ist nicht nur Gegenstand von Bastelanleitungen, sondern um ihn ranken sich Anekdoten und amüsante Geschichten. Eine spielt in den 1930er Jahren in einer erzgebirgischen Pension, wo mit gewissem Stolz in jedem Jahr auf dem umlaufenden Holzbord des Gästeraumes neben Räuchermann, Nussknacker, Weihnachtsengel, Kurrende und Steiger auch der etwas in die Jahre gekommene Pflaumentoffel aufgestellt wurde. Wieder einmal war der vierte Advent heran gekommen und der Hausherr liebte es, den Tisch festlich zu dekorieren: "Eine Überraschung sollte es daher für die Fremdlinge unter den Gästen des Hauses sein, wenn die mittägliche Adventstafel, auf der vier lecker gebratene Martinsvögel zum köstlichen Schmause luden, mit allerlei Tannengrün, glitzernden Sternen, goldenen Bändern und zuckrigem Bachwerk geschmückt wurde. Eine ganz besondere Freude wollte ich aber meinem Pflaumentoffel bereiten. Er sollte als Vertreter des erzgebirgischen Weihnachtslandes zu Füßen des Adventsleuchters auf dem festlich gedeckten Tisch stehen. Toffelchen war älter geworden. Die Runen des Alters hatten sich tief in das Gesicht gegraben und der Zucker kam schon aus dem welk gewordenen Pflaumenbeinchen heraus. Aber er nahm sich zusammen. Sichtbar befriedigt hielt er stolz seine Stellung zwischen der knusprigen Atzung ein. Doch das Schicksal schreitet schnell. - Als sich meine Mädels anschickten, das Geschirr und das Geflügelgebein von den Tischen zu räumen, wurde zum Entsetzen aller mein Pflaumentoffel vermisst. Böse Ahnungen machten sich breit. Man wagte kaum daran zu denken. Wäre Toffelchen vielleicht gar..., nein, das ist ja nicht möglich. Mein Pflaumentoffel, mein guter Pflaumentoffel etwa gar das Opfer der kannibalischen Gelüste eines Fremdling?... Als man die in der Küche aufgetürmten Teller noch einmal einer besonderen Durchsicht, fanden wir es bestätigt: Da lagen sie, die kläglichen Überreste..., die Pflaumenkerne, fein säuberlich benagt,... der zerknitterte Zylinder, das schlohweiße Leiterchen.... " Der Übeltäter mit Berliner Dialekt entschuldigte sich mit den Worten "Wat denn, wat denn, ick habe jeglobt, dat det een Nach Tisch wäre. Ick wunderte mir schon, dass sonne Pflaumen so nach Rook schmeckten." Der Schlusskommentar des Berichtes vermerkt ernüchternd: "Armer Pflaumentoffel, musstest eben sterben!" [zitiert nach Sattler-Lützenhöhe, G.: Pflaumtoffel, Du musst sterben! In: Glückauf. Zeitschrift des Erzgebirgsvereines, Schwarzenberg 1-1938, Seiten 3 ff.]



Besuchen Sie uns: reifentier.de im Internet !

Unter der Adresse <http://www.reifentier.de> wird ein abwechslungsreiches Material zum Thema Reifendrehen und Reifentier zur Verfügung gestellt. Die grundsätzlichen Informationen basieren auf den Forschungsergebnissen von Dr. Hellmut Bilz.

Infos per **eMail** an info@spielzeugmuseum-seiffen.de oder unter **Telefon** 037362-8239
Archiv der bisher herausgegebenen Museumsbulletins unter der Adresse:
<http://www.spielzeugmuseum-seiffen.de/newsletter.htm>
Redaktion und alle Texte - Dr. Konrad Auerbach, Spielzeugmuseum
Anschrift Hauptstraße 73 - 09548 Seiffen.